



Ob. o. l.: Weiß behauene Blattkachel in der Tradition der rheinischen Spätgotik mit einem modelgepressten Aufsatzblatt. Ausformung unter Zuhilfenahme eines Modells des 15. Jh. (Foto: L. Obhof).  
 Ob. o. r.: Anonymer Meister oder Meister E. S.: Delila schert Samsons Haupthaar, Einzelblattholzschnitt, Inv.-Nr. 171710, Tübingen, Staatliche Graphische Sammlung (Mitte 15. Jh.).  
 Ob. u. r.: Landwirtschaftliches Gerät aus dem Bereich des Elz (Kat.-Fd. 76) (Foto: L. Obhof).



Im Dürrmenzer Untergrund schlummerten und schlummern Schätze. Einige davon wurden bei Grabungen in einem Keller auf der Parzelle Hofstraße 17 entdeckt. Eine zwar schwer beschädigte, aber dennoch als Darstellung von Samson und Delila erkennbare Ofenkachel, land- und hauswirtschaftliche Geräte sind zum Vorschein gekommen. Die beiden kleinen Fotos oben zeigen das Areal und den Grabungsbereich vor rund zehn Jahren. Heute ist der Keller verschwunden, das Gelände umgestaltet, das Haus Hofstraße 17 saniert. Fotos: Becker

# Schichtarbeit fördert Schätze ans Tageslicht

Ein mit Brandschutt verfüllter Keller des ausgehenden Spätmittelalters verrät Details über die Geschichte des Ortes Dürrmenz und seiner Bewohner. Die Archäologin Linda Obhof hat über eine Grabung an der Hofstraße ihre Masterarbeit geschrieben und die Resultate vorgestellt.

VON CAROLIN BECKER

**MÜHLACKER.** Martin Veitner junior und senior, Peter Hiltwein, Arnold Knodel und Heinrich Holtzward hätten als Augenzeugen des Geschehens ausführlich erläutern können, welche Katastrophe sich in Dürrmenz ereignet hat. Ein Flammeninferno muss Teile des Ortskerns so stark zerstört haben, dass sie ihr Leben wohl in ein Davorn und ein Danach gegliedert haben dürften, was sich in der Bebauung widerspiegelte. Ein epochales Ereignis für den Ort und seine Bewohner und doch für die Menschen von heute im Dunkel der Geschichte verschwunden. Ausgrabungsarbeiten, die zwischen 2010 und 2012 im Bereich Hofstraße 17 stattgefunden haben und vor allem die Analyse der Fundstücke durch die Archäologin Linda Obhof von der Eberhard Karls Universität Tübingen werfen jetzt ein Licht auf die Hintergründe. Obhofs Masterarbeit, die sie am Dienstagabend vor gut 20 interessierten Zuhörerinnen und Zuhörern in der Historischen Kelter in Mühlacker vorstellte, ermöglicht Einblicke in gleich mehrere Jahrhunderte Dürrmenzer Historie.

„Zerstörtes Dürrmenz: Ein mit Brandschutt verfüllter Keller des ausgehenden Spätmittelalters“ lautete der Titel des Vortrags, zu dem Volkshochschulleiterin Dr. Martina Terp-Schunter, selbst Archäologin, eine am selben Haus ausgebildete Expertin begrüßte. Im dritten Anlauf sei es endlich gelungen, das spannende Thema öffentlich zu präsentieren. Dafür war Linda Obhof, die aus Flehingen stammt, ins Epizentrum ihrer Arbeit gereist. Über Kontakte zum Landesdenkmalamt Karlsruhe sei sie auf die archäologischen Grabungen aufmerksam geworden, die vor rund zehn Jahren bei der teilweisen Umgestaltung des Dürrmenzer Ortskerns durchgeführt worden waren.

Damals wäre beinahe das sogenannte Katzenmaier-Haus an der Hofstraße 17 dem Abbruchbagger zum Opfer gefallen. Dendrochronologische Untersuchungen mit dem Ergebnis, dass das Gebäude 1504 entstanden und somit das älteste im Ort sein könnte, brachten die Wende und ließen die Fachwelt aufhorchen. Sondageschnitte wurden auf der Parzelle durchgeführt, und die Ergebnisse waren spannend genug, um wahrhaft tiefgehend zu forschen.

Ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte ein im rückwärtigen Bereich gefundener Keller, der freigelegt und Schicht für Schicht untersucht wurde. Fotos und Zeichnungen wurden angefertigt, zahllose Fundstücke gesichert und nach Rastatt gebracht. Ein unerschöpflicher Fundus für eine nähere Auswertung. Genau diese hat sich Linda Obhof zur Aufgabe gemacht. „Learning by doing“ sei gefragt gewesen, beschreibt sie die Annäherung an den Keller, den sie sogar als Miniaturausgabe im eigenen Wohnzimmer nachbaute, um die Dokumentation der Kollegen besser verstehen zu können.

Kleiner Keller, große detektivische Anstrengungen – so ließe sich ihre Mission zusammenfassen. Denn was beim Aufdecken durch die Archäologin auf 80 Zentimeter Höhe komprimiert war, ließ sich für die Forscherin zu einem viele hundert Jahre umfas-

senden Geschichtsbuch aus Erde und den darin verborgenen Zeitzeugen entblättern. Eindrucksvoll schilderte Linda Obhof die aufwendige Schicht-Arbeit, die unterschiedliche Epochen der Nutzung offenbarte. Wobei der Epochenbegriff im Einzelfall schwer zu definieren sei. Wann endet das Früh-, wann beginnt und endet das Spätmittelalter? Die Grenzen seien fließend.

Mit Sicherheit behaupten könne sie, dass Dürrmenz im ausgehenden Spätmittelalter eine „brandheiße Lage“ für sich habe beanspruchen können. Das nahe Pforzheim sei ein bedeutendes Handelszentrum gewesen, die Enz ein Standortvorteil, die verpflichtende Route zur Frankfurter Messe, die über Pforzheim und Bretten führte, nicht fern. Mehrere fruchtbare Landschaften kreuzten sich in der Region, und auch politisch gesehen sei viel los gewesen, verwies Linda Obhof auf das Spannungsfeld zwischen Württemberg und der auf Expansionskurs befindlichen

**Keramikfunde dienen als Wegweiser in die verschiedenen Epochen.**

Kurpfalz. Ein Resultat dieses Konflikts ist noch heute im regionalen Gedächtnis verankert und spielt auch im Privatleben der Archäologin eine Rolle: Sie sei, verriet sie, von Jugend an mit dem Brettener Peter-und-Paul-Fest in die Geschichte eingetaucht. Herzog Ulrich von Württembergs gescheiterte Belagerung der Stadt Bretten anno 1504 wird Jahr für Jahr in Erinnerung gerufen. Doch der zugrundeliegende Landshuter Erbfolgekrieg habe sich weit über Bretten hinaus ausgewirkt.

Was verrät der Dürrmenzer Keller über diese Zeit? Wie lässt sich überhaupt eine tragfähige Aussage zur Datierung einzelner Schichten treffen? Hier komme der aufgefundenen Keramik eine wichtige Bedeutung

zu, da sich Gestaltung und Herstellungsweisen, neuen Techniken und Modeerscheinungen folgend, gut nachvollziehbar verändert hätten. Die etwa 1000 Quadratmeter große Parzelle Hofstraße 17 weise als älteste Befunde Zeugnisse aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Christus auf, erläuterte Linda Obhof. Das heutige Dürrmenz sei also sehr früh besiedelt gewesen, wenn auch dieser Teil der archäologischen Ergebnisse nicht im Zentrum ihrer Masterarbeit stehe.

Der von der Archäologin, die gerade ihre Doktorarbeit angemeldet hat, untersuchte Keller umfasse einen etwa 5,20 mal vier Meter großen Hauptteil mit in Teilen erhaltener Nordwand und einen nahezu quadratischen kleineren Anbau. Viele Umbauten seien zu erahnen, bis der Keller schließlich aufgegeben und verfüllt worden sei. Zur Frage, wann und warum das letzte Stündlein des Kellers geschlagen habe, sei schon von den Archäologen, die die Ausgrabungen durchführten, eine These formuliert worden. „Um 1504 muss auf der Parzelle etwas passiert sein“, fasste Linda Obhof die Vermutungen zusammen, die von mehreren Fakten gestützt werden. Zum einen finden sich im gesicherten Keller-Material keine Zeugnisse, die nach 1500 entstanden sein dürften. Zum anderen weise die Löffelstelz

**Philipp Melancthons Bruder berichtet über die Zerstörungen von 1504.**

ein ähnliches Bild auf. Die Burg sei vermutlich beim Kriegszug Herzog Ulrichs 1504 niedergebrannt worden. Die Katastrophe von damals, die sich beispielsweise durch Einschusslöcher am Kloster Maulbronn illustrieren lasse, habe laut einer mit etwa einem halben Jahrhundert Abstand verfassten Chronik des Melancthon-Bruders Georg Schwarzerdt die ganze Region ins Chaos gestürzt. Viele Dörfer seien in Schutt und Asche gelegt worden – auch Dürrmenz. Somit markiere 1504 einen Wendepunkt, der sich im Neubau des Hauses Hofstraße 17 und sehr wahrscheinlich auch in der Aufgabe des Kellers zeige.

Dessen Platz wurde nicht mehr überbaut, obwohl er nach Linda Obhofs Analyse in

den Jahrhunderten zuvor sehr gefragt gewesen sein muss. Unter dem Keller identifizierte sie ein sogenanntes Grubenhaus. Eine an dessen Sohle gefundene Scherbe gehöre in die Zeit des 11./12. Jahrhunderts. Gewohnt habe dort ein handwerklich tätiger Mensch. Löcher im Boden zeigten auf, dass dort Gerätschaften wie beispielsweise große Webrahmen verankert gewesen seien. Ähnliche Erdhäuser seien in unmittelbarer Nähe entdeckt worden. „In Dürrmenz gab es eine sehr rege Siedlungstätigkeit“, fasste sie zusammen und stellte die Vermutung an, dass weitere Grabungen in der Umgebung zu entsprechenden Funden führen könnten.

Der untersuchte Steinkeller müsse etwa ab dem 13. Jahrhundert nach Aufgabe des Grubenhauses angelegt worden sein. Höhe und Zugang ließen sich nicht mehr rekonstruieren. Klar sei, dass der Keller nach seiner Aufgabe sukzessive mit Brandschutt und älterem Material von einer Abfallhalde verfüllt worden sei. Immer wieder seien Mauerteile entnommen und wohl anderswo recycelt worden. Die damalige Art der Müllentsorgung beschere der Forschung „Funde ohne Ende“, schwärmte Linda Obhof und hatte jede Menge Beweisfotos in petto. Die Besucher staunten über Pfännchen, Töpfe, landwirtschaftliche Geräte wie ein Rebmesser, Vorratsbehälter, Gläser und Ofenkacheln.

**Samson und Delila schmücken ein Dürrmenzer Heim.**

Schwerpunktmäßig stammten die Puzzleteile, die sich, da von unterschiedlichen Stellen stammend, nicht zu perfekten Exemplaren zusammensetzen ließen, aus der Zeit zwischen 1400 und 1500. Am jüngsten seien Reste gelb glasierter Keramik. Dieser Farbton sei Ende des 15. Jahrhunderts in Mode gekommen, sagte die Expertin.

Die ältesten Schätze entstanden schon im 12. Jahrhundert – eine fragmentarisch erhaltene Ofenkachel nach oberrheinischer Machart etwa. Die bildhafte Darstellung, die damals das Heim eines Dürrmenzers geschmückt hat, ist zwar nur zu erahnen, doch auf Basis einer noch sichtbaren Haube gelang Linda Obhof die gedankliche Rekonstruktion: Es handele sich um die biblische Szene, in der Delila Samsons Haare abschneidet und den Helden damit seiner Kraft beraubt. Ihrer Lebensgrundlage beraubt wurden im Lauf der Geschichte auch viele Dorfbewohner. Etliche Fundstücke wiesen Deformationen auf, wie sie nur unter extremer Hitze entstünden, schloss die Archäologin auf einen verheerenden Brand.

Was die Menschen im Detail erlebt haben, verrät die Wissenschaft nicht. Aber die Grabung hinter dem Haus Hofstraße 17 lässt laut Linda Obhof den Schluss zu, dass in Dürrmenz keineswegs nur arme Leute gelebt hätten. Viele Entdeckungen seien für ein dörfliches Umfeld eher ungewöhnlich und würden sonst in Städten angetroffen.

Die Herren Veitner, Hiltwein, Knodel, Holtzward und viele andere, die in der Herdstättenliste von 1525 als Dürrmenzer Hausbesitzer erfasst sind und sehr wahrscheinlich die Katastrophe von 1504 und den folgenden Neubeginn miterlebt haben, dürften zustimmend genickt haben.



Viele Fundstücke weisen enorme Deformationen auf, die darauf schließen lassen, dass sie einer extremen Hitzeentwicklung ausgesetzt waren.